

Eine Sache zur Langeweile.

Sie ist einfach da, warum nur? Durchatmen. Immer wieder schleicht sie sich heran, ich kann nichts dagegen unternehmen, dann sitze ich irgendwo, vielleicht im Bus und plötzlich merke ich, wie ich einen Vorsatz nicht einhalte!

Ich sitze dort, ich sitze da, zum Fenster, blicke hinaus, fühle mich isoliert von fremden Gesprächen, dann manchmal auch integriert, obwohl unbekannt. Dann denke ich und es ist einfach da; die ganze Zeit! Ich weiß nicht wieviel Zeit, aber es ist. Ein Gefühl? Oft neben mir als Schatten, vielleicht in mir als das Unbekannte; und alles fährt, bewegt sich, wird angetrieben, ist erfunden worden und ich schaue diesen nackten Tatsachen zu, beobachte nicht, sehe nur, denn Beobachten wäre eine Absicht, dann nicht mehr langweilig.

Es begab sich nun zu einer Zeit, die im Zeichen des Wechsels zu stehen hatte, denn überall plinkte und plankte es, eine zweite Haut, die mir mit Gewalt das bevorstehende Neue versuchte als etwas durchaus Besonderes zu beschreiben. Dies geradezu gegenwärtig im Sinne der jeweils Anderen. Neugierde.

In dieser konfusen Post - Zwischen - Zeit trafen sich Leute, noch nicht gruppiert, noch unwissend, noch entspannt lächelnd, zaghaft schleichend; diese Leute, durchaus gewillt, frisch kommend von einer vorherigen BildungsANSTALT, wieder motiviert, saßen in einer den Ansprüchen dienenden Räumlichkeit, gewiß nicht allein, jedoch wartend, in hoffnungsvoller Voraussicht der beiden vorstehenden, zukünftigen LEHRkörper, die auch bald sitzend als Vordenker, nicht gewählte Vorbilder, sondern als Andere von den Leuten existierten. Ein Aufeinandertreffen so nicht zu vermeiden, bei schließender Tür kontrolliert, system-analytisch erbrochen.

Die beiden Anderen kamen nicht von ungefähr; sie zogen von nun an jeden Donnerstag, dem vierten Tag der Woche, herab von ihrem Bildungsbrocken, um die nichts-ahnenden, unschuldigen, bald schockierten, erkrankten, wütenden, verstehen-wollenden, aber gewieft unterdrückten, wohl bemerkt: Menschen schonungslos zu belehren. Dieses auf eine Art und Weise, die jegliches Schulsystem in seinem nicht vorhandenen Glanze aufblitzen lassen könnte.

Ich fühle aufkommende Langeweile, sitze, schreibe, kann nicht gegen die Kopfschmerzen, gegen das Pochen ankämpfen, meine Augen funkeln, verkrampft halte ich den Füllfederhalter. Doch meine Blicke streifen die Zuhörenden und die vorgebend Lehrenden, ich kann keine Besonderheit erkennen, nur die geballte Unwissenheit in den Köpfen, ein Aufbegehren gegen Nichtigkeiten. Wo finde ich hier die Notwendigkeit des Seins?

Das Prinzip des Zweifels – es hatte den Anschein, daß die zwei Pilgerer Verfechter dieser durchaus frevelhaften These waren. Denn der Zweifel beschrieb, mehr noch bestimmte hier das Geschehen, es wäre sogar zu behaupten, daß dieses Prinzip allen anderen übergeordnet war.

Die vorliegenden, geschehenen Tatsachen erklären das Abhandeln, andauernde Hinterfragen dieses Prinzips, denn es erscheint fraglich, ob es gleichsam sinnvoll ist, daß die Masse gegenüber den Zweien, da grundsätzlich schon von Zweifel erfüllt, dann auch noch zweifellos in diesem bestätigt, keine Lösung finden konnte, sondern nur erneuten, projizierten Zweifel. Des weiteren ihren Zweifel nicht anbringen konnte, ohne direkt völlig kopflos, verwirrt, niederschlagende, geradezu vernichtende, eben definierte, somit aufgezwungene Tatsachen zweifelsohne entgegengesetzt bekam.

Ich verzweifle an meinen Gedanken, kann ihnen nicht mehr folgen, hinke hinterher, versuche nur, mitzuschreiben, höre nur Phrasen „was ist Regieren?“, denke nur „Ha! Fangfrage“. Der Blick zur Tür und aufkommendes Pflichtbewußtsein, nur gegenüber wem und warum? Zweifle an mir selbst und daran, daß der Funke der verbrachten drei Viertelstunden nicht überggesprungen ist, sondern sich sehr gut versteckt haben muß. Ich kann ihn nicht finden. Schade.

Die Frage nach effizienter Kommunikation – an diesem Punkt gab es offensichtlich eine Distanz zwischen der Masse und den zwei Anderen, da es sich für diese durchaus als schwierig erweisen sollte, nicht ausschließlich negative Kritik zu äußern und so den Eingeschüchertten zumindestens einmal ein neues möglichst zweifelloses Prinzip zu vermitteln. Auch dies sicherlich eine Sache der individuell wahrgenommenen Wirklichkeit, aber normativ, nicht wissenschaftlich, hier im Sinne von analytisch begründeten empirischen Erkenntnissen, gesprochen, erscheint die Welt anmaßend als relativ. Zum Glück.

Soweit waren Diskussionen auf dieser Ebene nicht erwähnenswert, allerdings ist der Begriff Diskussion eine definitiv zu positive Beschreibung, denn setzt diese eine Art Kommunikation voraus, die auch gegenseitiges Zuhören, Akzeptanz, kein vorgeschobenes „Sie“ beinhaltet.

„Einleitung-Erörterung-Fazit...“, ich höre diese bekannten Worte, lehne mich zurück und sinniere darüber, daß meine abzusehende Zukunft im Zeichen dieses berühmten Dreischrittes stehen wird und

es fällt mir sehr schwer den Gedanken zu ertragen, daß letztendlich selbst das Leben in diesen Rahmenbedingungen stattfindet. Eine Konsequenz, der ich mich nicht verschreiben will, denn ich sehe das Ergebnis und es langweilt mich. Leider.

Ich verfallende meinen Träumen, lasse die belehrende Wissenschaft Alltag sein und entziehe mich dieser Umgebung, obwohl der Blick stets nach vorne auf die schwarze Tafel gerichtet und das befreiende, Trost spendende, eingerahmte Fenster hinter mir liegt, gebe ich mich meinen Gedanken hin, sehe noch die Akteure, aber folge nur mir selbst. Ich spüre den weißen, gut geformten Stuhl, auf dem noch viele sitzen werden und hoffentlich hinterfragen, egal wie alt.

Träume können einen aus der Bahn werfen.

In Gedanken scheint die Welt und ihre Sorgen sortiert, aufrecht gehend, schleiche ich durch den Tag, verbringe viele Stunden mit durchaus interessanten und wichtigen Dingen, plane eine kurze Zeit meines Lebens, schaue voraus, weiß, was zu tun ist, bin mir in vielen Entscheidungen sehr sicher, verzweifle einmal nicht an all den anderen oder an mir selbst, finde meine Linie, fühle mich wohl getragen. Wenn ich später nachdenke, erinnere ich mich an diese Zeiten. Ich fühle mich soweit geborgen.

Geborgenheit bedeutet auch Sicherheit, selten Unsicherheit, die mir von Vertrauten oder neu Gewonnenen genommen wird ohne große Gegenleistung.

Vieles scheint abgehakt, da ich mich nun nach vorne, nach dem Morgen richte, in die Zukunft schaue und amüsiert gestreßt über diese nachdenken kann.

Kein großer Bruch, kein Schicksal, keine Naturkatastrophe, keine Aufstände - obwohl zu viele anscheinend meinend unzufrieden, aufrührerisch meckern, verunsichert die Wahlen abwählen, in dem sie nicht wählen, vergessend daß sie damit die Basis einer Demokratie zerstörend, oft den Falschen zu viele Möglichkeiten bieten, die Andere vielleicht nicht besser, jedoch toleranter, gerechter und vor allem im Sinne der Demokratie erfüllen würden, obwohl Die doch alle gleich sind, keiner mehr Akzente setzt, nun gut, wer weiß schon, welche Zeitungen hauptsächlich gelesen werden und welche Wahrheiten allgemein verschwiegen werden, aber Die Da sind nur da, weil wir Die Da haben wollten, wenn das nun außer Kraft gesetzt wird, dann sollten wir wissen, was folgen kann und dann haben wir alles gesehen - somit keine abrupte Veränderung, sondern geordnetes Leben, so weit das heutzutage funktioniert.

In Träumen können einem Wahrheiten begegnen.

Man darf sie nur nicht vergessen, wobei das Vergessen vieles erleichtert. Muß ich vergessen, um neu anzufangen?

Vergessen wir das, denn wozu neu anfangen, wenn das Vergangene nicht bewußt neben der Gegenwart steht und durch all die Falten in unserem Gesicht beschrieben wird, uns eben das bieten kann, was sonst nicht geboten wird. Vergangenes vergessen erscheint mir nicht möglich, für eine Zeit verdrängen dagegen üblich, jedoch manchmal wird zwangsweise wieder eröffnet, alte Tagesthemen, die abgehakt auflauernd zu erneuten Nachdenken oder Tagträumen zwingen ohne bewußte Erlaubnis.

Nachts passiert es. Nicht plötzlich, nicht ungewollt. Es geschieht, und zwar im Traum.

Träume sind da, um gelebt zu werden.

Wie gut, daß es Sprüche gibt, die mir immer wieder helfen Erfahrungen zu verstehen. Nur, daß diese gemachten Erfahrungen wirklich jedesmal neu sind. Jedesmal! Denn eigentlich gibt es keine Erfahrungen, die mir weise zeigen könnten, daß Träume zu leben sind. Wie?

Denn Leben tue ich mein Leben, das Leben, an das ich mich erinnere, Tag für Tag. Es ist das Leben, welches mir ermöglicht viele Fragen unbeantwortet und offen einfach stehen zu lassen und das tut gut – manchmal.

„Die Damen in der ersten Reihe. Erkennen Sie den Zusammenhang zwischen... .“, meine Blicke spielen mir einen Streich, Wirklichkeit!

Zusammenhänge systematisch begreifen, Definitionen vergessen. Anwenden! Und das ohne die Möglichkeit eines ausgeglichenen Dialogs, sondern anhand willkürlichen, konzeptlosen, Einwüfen gegenüber der Masse, keine Zusammenarbeit, kein gemeinsames Ziel, obwohl eigentlich gute Ansätze, eben keine Kommunikation.

In meinem Zweifel sehe ich all die anderen Sitzenden, fühle mich ausgegrenzt in meinen Gedanken, kann nicht mehr trennen zwischen dem, was ist und dem, was sein sollte, atme einmal die stickige Luft ein, erhebe mich und stehend erwidere ich: „NEIN!“.